

Die Frau Faste

Autor(en): **Hoffmann-Krayer, E.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires**

Band (Jahr): **14 (1910)**

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-111224>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

7. Wer mich austrinkt zu jeder Zeit,
Dem gesegne's die heilige Dreifaltigkeit.
8. Auf reiner Heid und zarter Erd
Hat mir Gott oft mein Bett beschert.
9. (Bild: Hand, nach einem Herzen langend)
Mein Verlangen
Will ich fahen [!].
10. Es leben alle Knaben.
11. Dich liebe ich.
12. Vivat Schatz.
13. Ich liebe dich,
Du liebest mich,
Wir lieben uns ja beide.
Du bist für mich,
Ich bin für dich:
Genug für uns zur Freude.

1871.

Basel.

E. Hoffmann-Krayer.

Die Hexe von Binzen.

In Basel besteht heute noch die Redensart: „aussehen wie die Hexe von Binzen“, wenn Eine zerzauste Haare hat; aber wenige, die sie brauchen, wissen noch, was es mit dieser Hexe für eine Bewandnis hat. Zwei der ältesten Bewohner von Hausen im Wiesental, Witwe Barbara Leus und Schreiner Wilhelm Montiegel, konnten mir darüber Auskunft geben. Darnach war die Hexe von Binzen die Frau eines Knechtes von Graf Dietrich auf Schloss Rötteln. Eines Tages kreperte der Lieblingshund des Grafen, vermeintlich infolge ungenügender Pflege durch den Knecht. Der Graf war darüber so erbost, dass er den Knecht von seinen Hunden zerfleischen liess¹⁾. Hierauf verfluchte dessen Frau das Schloss und seine Bewohner, und die Folge dieses Fluches war, dass der Bräutigam des Schlossfräuleins beim Schloss zu Tode fiel. Auch soll die „Hexe“ bei der Belagerung von Rötteln den Feinden einen geheimen Eingang gezeigt haben.

- Basel.

E. Hoffmann-Krayer.

Die Frau Faste.

In seinem Gedicht „Die Vergänglichkeit“ erwähnt Hebel unter andern Gespenstern, die im Wiesental spuken²⁾, auch die „Frau Faste“:

¹⁾ Nach Montiegel wäre der Knecht vom Turm geworfen worden. —

²⁾ Hieher gehört auch der „Lippi Lämpeli“, über den ich trotz mehrfacher Nachfrage nichts erfahren konnte. — Bei Hüsigen geht der „Gungelangari“, bei Künberg das „Dorftier“, im Käppeliwald unterhalb Schopfheim der „Käppeli-Bock“ um.

„und sin bis dörthi d'Lüt
so narsch wie iez, se göhn au Gspenster um,
d'Frau Faste, 's isch mer iez sie fang scho a,
Me seit's emol, der Lippi Läppeli,
und was weis ich, wer meh.“

In Hausen (Wiesental) herrscht die Tradition, die Frau Faste gehe an Fastnacht um und werfe faulen Spinnerinnen Kunkeln zum Abspinnen in die Stube. Gewöhnlich aber ist die Frau Faste(n) die Personifikation der Dezemberfronfasten und zieht daher nach dem Volksglauben meist um die Weihnachtszeit um.

Laut Rothenbachs „Volkstümliches aus dem Kanton Bern“ (1876), S. 25, darf man an den Fronfasten nicht waschen; denn das „Fronfastenwibli“ geht um.

Basel.

E. Hoffmann-Krayer.

Der Schönenbuchener Lotschi.

Eine andere dämonische Gestalt in Hebels Heimat ist der „Schönenbuchener Lotschi“, ein Gespenst in Hunds- (seltener Pferde-) Gestalt, der zwischen Schönenbuch und Steinen die Leute schreckte.

Der über achzigjährige Schreiner Montiegel in Hausen schrieb mir von dem Lotschi folgende Sage auf:¹⁾

Wie der Leimjoppi auf dem Schönenbuchener Lotschi geritten ist.

Vor etwa sechzig Jahren kam der Leimjoppi in ein Ort hinter Schönau und hielt sich bis in die Nacht auf (die neue Straße nach Schönau war noch nicht gemacht) man mußte noch über den Kastel laufen oder fahren, auf dem Heimweg sah er ein Rößlein am Weg stehen er dachte schlecht geritten ist beßer als gut gelaufen, gedacht gethan und setzte sich auf das Rößle und trapte seiner Heimat zu, unterwegs mußte er wegen etwas absteigen als er aber aufsteigen wollte war das Rößchen verschwunden, er dachte gleich das ist der Schönenbuchenerlotschi gewesen und lief was gisch was hesch der Heimat zu, um 12 Uhr kam er in seiner Heimat an legte sich ins Bett und erwachte erst als es längst Tag war, als sein Vater kam und fragte ob er nicht wolle aufstehn an die Arbeit er zeigte dem Vatter das wäschnaße Hemd daß er geschwitzt hatte und sagte ich bin auf dem Schönbuchenerlotschi geritten ob er das Hemd aus Angst oder laufen geschwitzt habe sagte er nicht.

Basel.

E. Hoffmann-Krayer.

Hebels „Eyer-Meidli“.

In dem oben angeführten Gedicht Hebels, der „Vergänglichkeit“, stossen wir auf eine weitere volkstkundlich interessante Stelle:

„Schwetz lisli Ätti, bis mer über d'Bruck
do sin, und do an Berg und Wald verbey!
Dört obe iagt e wilde Jäger, weisch?
Und lueg, do niden in de Hürste seig
gwiss 's Eyer-Meidli g'lege, halber ful.“

¹⁾ Wir geben Stil und Orthographie des Originals getreu wieder.